

Bergmannsfreund



Glück



auf!

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung für Bergleute.

Erscheint jeden Freitag. Bestellungen nehmen die Expedition in Saarbrücken, alle Postanstalten, sowie auf den hiesigen Gruben und den benachbarten Ortschaften die besonderen Boten entgegen.

Preis für das Vierteljahr bei der Expedition 3 Sgr., durch die Postanstalten oder durch die besondern Boten bezogen 4 Sgr. Der Abonnementspreis ist im Laufe des ersten Monats zu berichtigen.

Ämtliches.

Der Bergassessor Ribbentrop ist von der Berginspektion Dudweiler-Jägersfreude an die Berginspektion Friedrichsthal-Duitschied versetzt und der Bergassessor Heyder, seither an der Bergschule zu Saarbrücken, bei der Berginspektion Dudweiler-Jägersfreude eingetreten.

Der Militärämterwärter Christian Zimmermann ist zum Schlafhausmeister auf Grube Reden-Merchweiler ernannt.

Bei der Hauptbergschule zu Saarbrücken ist der seitherige Assistent Lange als zweiter Lehrer, sowie bei den neu gegründeten Bergvor- und Steigerschulen zu Neunkirchen, Dudweiler und Loufsenthal die Lehrer Dehberth, Wiegler und Preuß als Hauptlehrer eingetreten.

Der bisherige Kurspengel Lebach des Saarbrücker Knappschaftsvereins ist in der Weise getheilt, daß der Knappschaftsarzt Dr. Sander die ärztliche Behandlung der Knappschaftsmitglieder in der Bürgermeisterei Lebach selbst behält, während für die Bürgermeistereien Bettingen und Eppelborn der praktische Arzt Dr. Franke als Knappschaftsarzt angestellt worden ist.

Bergmanns Ofterlied.

Tiefgebeugt von Kreuzesjammern,
Daß uns Sünd' und Tod nicht schreckte,
Unser Herr im Grabe lag,
Bis ihn Vaters Stimme weckte.
Und der Christ nun freudig spricht:
„Du bist meine Zuversicht!“

Mag der Weg durch's Dunkel geh'n,
Schuld und Schwachheit uns noch schrecken,
Christus wird stets bei uns steh'n,
Gläub'ge seine Gnaden decken.
Weicht des Glückes Erdenlicht,
Er ist unsre Zuversicht!

Auf der Höh', im Erdengrund
Ist der Herr uns Licht und Leiter.
Selbst in Grabes grausen Schlund
Steigt der Christ jetzt glaubensheiter.
Ob das Herz im Tode bricht,
Er bleibt unsre Zuversicht!

Saarbrücker Bergschulen. Bekanntmachung.

Die Schlußprüfungen an den seitherigen Bergvorschulen des Saarbrücker Bezirks finden in den alten Schullokalen an nachfolgenden Tagen, jedesmal Nachmittags 2 Uhr, Statt:

Mittwoch den 9. c. zu Neunkirchen,

Mittwoch den 16. c. „ Dudweiler,

Samstag den 19. c. „ Völklingen.

Es soll dabei gleichzeitig die Auswahl derjenigen Schüler vorgenommen werden, welche in die Saarbrücker Hauptbergschule, und welche in die neuen Bergvor- und Steiger-

schulen zu Neunkirchen, Dudweiler und Loufsenthal eintreten können.

Für diejenigen jungen Bergleute, welche außerdem (ohne bisher eine der Vorschulen besucht zu haben) zu dem am 22. April beginnenden 1½-jährigen Kursus der Hauptschule oder der Bergvor- und Steigerschulen zugelassen zu werden wünschen, wird die Aufnahmeprüfung erfolgen:

Dienstag den 15. c. zu Neunkirchen,

Donnerstag den 17. c. „ Dudweiler,

Freitag den 18. c. „ Loufsenthal,

jedesmal Nachmittags 2 Uhr im Lokale der betreffenden neuen Schulen.

Die Meldungen zu dieser Aufnahmeprüfung sind spätestens bis zum Morgen des Prüfungstages bei derjenigen königlichen Berginspektion anzubringen, in deren Bezirk der sich Meldende in Arbeit steht. Der Meldung müssen beigefügt sein:

- 1) der Nachweis einer mindestens einjährigen bergmännischen Handarbeit auf den hiesigen königlichen Steinkohlengruben,
- 2) der Nachweis untadelhafter Führung während der bergmännischen Arbeitszeit,
- 3) das Abgangszeugniß von der Elementarschule,
- 4) Ein Zeugniß über den Besuch der Fortbildungsschule (Werkschule) und, wenn der Aufzunehmende eine höhere Bildungsanstalt besucht hat, auch das Abgangszeugniß von dieser,
- 6) Ein Attest über Beschäftigung und Führung in der Zwischenzeit seit Abgang von der Schule bis zum Eintritt in die Bergarbeit.

Die Atteste unter 1 und 2 müssen von der königlichen Berginspektion, das Attest unter 5 von dem Bürgermeister oder dem Seelsorger oder der königlichen Berginspektion ausgestellt sein.

Nur solche jungen Bergleute, welche die vorbezeichneten Atteste beibringen, werden zur Aufnahmeprüfung zugelassen.

Saarbrücker Knappschafts-Verein.

Das Knappschafts-Statut vom 26. Juli 1872. XI.

III. Das Maasß der gewährten Leistungen.

Das Maasß der Leistungen des Vereins wird durch das Bedürfnis hervorgerufen, aber durch die Höhe der Beiträge bedingt und begrenzt; es wird unter dem ersteren bleiben müssen bei unzureichenden Beiträgen und sich im

günstigsten Falle und in der bestbegründeten Anstalt nur immer jenem zu nähern vermögen.

Das Bedürfnis ist kein gleichbleibendes, sondern in seiner allgemeinen Erscheinung abhängig von den Lohns- und Lebensverhältnissen, von dem größeren oder geringeren Bildungsgrade der Glieder der Genossenschaft, es wird stets wechseln.

Es giebt daher auch kein dauerndes Normalmaaß der Leistungen, so wenig wie ein für alle Mal feststehende Beitragsätze ermittelt werden können.

Diese wechselnden Beziehungen haben stets nach Ausgleichung gedrängt und so zu den häufigen Statutänderungen in den letzten Jahrzehnten Veranlassung gegeben.

Wer vor zehn, zwölf Jahren davon gesprochen hätte, einem Bergmann im Alter eine Pension von 15 bis 20 Thlr. pro Monat, eine gewissermaßen vollständige Versorgung, wie solche das neue Statut in den günstigsten Fällen in Aussicht stellt, aus der Knappschaftskasse zu gewähren, und zur Sicherstellung derselben einen Beitrag von 1 Thlr. 5 Sgr. pro Monat gefordert hätte, würde einfach für unzurechnungsfähig gehalten worden sein, wie man denn auch vielleicht in weiteren 10 Jahren über die geringfügigen Pensionen, über die niedrigen Beitragsätze des heutigen neuen Statuts lächeln wird.

Dieser Wandelbarkeit der Verhältnisse nachzugeben, hat das Knappschafts-Institut von jeher vermocht, und dadurch vorzugsweise die Richtigkeit seines Grundprinzips und seiner Entwicklungsfähigkeit dargelegt.

Mehr wie je zuvor und mehr wie bei jedem anderen Vereine ist nun in dem neuen Statut danach gestrebt worden, den Beiträgen und dadurch den Leistungen eine Höhe zu geben, welche unter gewöhnlichen Verhältnissen dem bescheidenen Lebensbedürfnis zu genügen vermag. Damit verliert die Leistung den Charakter der Unterstützung; an Stelle der Gnadenlöhne, des Gnadengeschenkts tritt die durch gesteigerte Beitragsleistung erworbene Berechtigung des Einzelnen, und damit ist endlich der Fortschritt bezeichnet, der auf dem Gebiete der sittlichen Heranbildung der Vereinsmitglieder erreicht werden sollte.

Mehr und mehr erlangt dadurch die Knappschaftskasse den Charakter einer wirklichen Versicherungsanstalt, in welche Arbeitgeber und Arbeiter gemeinschaftlich einzahlen und sich gemeinsam verpflichten, die Schäden, welche den Einzelnen in der Ausübung des Berufs, sei es durch Erkrankung oder frühzeitige Arbeitsunfähigkeit oder Verunglückung treffen können, auszugleichen und gemeinsam zu tragen.

Der Hauptvortheil liegt aber nicht in der Erreichung der Schadloshaltung, sondern in der von der Gesamtheit garantirten Sicherheit des Einzelnen, eintretenden Falles der Schadloshaltung theilhaftig zu werden. Wenn diese Anschauung in den Vereinsmitgliedern zum Bewußtsein gelangt sein wird, dann wird nicht Einer den Andern um die hohe Pension beneiden, sondern der fleißige, langjährige Arbeiter wird denken: mich hat Gott bei redlicher Arbeit geschützt und mir gesunde Gliedmaassen erhalten; das ist noch immer mehr werth, als eine hohe Pension! Denn wahrlich nicht den besten Treffer zieht, wer — und sei es auch mit ausreichender Pension — frühzeitig der Arbeitsfreude und damit der Lebensaufgabe des Mannes Lebwohl sagen muß!

Arbeiterverhältnisse auf den Königl. Steinkohlengruben bei Saarbrücken im Jahre 1872.

III.

Lohnverdienst der Bergleute.

Im vorigen Jahrgange des Bergmannsfreund Nr. 23 ist eine ausführliche zahlenmäßige Schilderung gegeben, wie die Bergmannslöhne auf den Saarbrücker Steinkohlengruben seit Anfang dieses Jahrhunderts bis zur Jetztzeit sich gestaltet haben. Aus den Zahlen geht hervor, daß, neben der allmählig fortschreitenden stetigen Erhöhung der Löhne, jeder größere Aufschwung der Kohlenförderung noch für die Bergleute eine ganz bedeutende besondere Steigerung ihres Verdienstes gebracht hat.

Der nach der glorreichen Beendigung des französischen Krieges und nach Beseitigung der Verkehrsstockungen auf den Eisenbahnen begonnene großartige Aufschwung der Saarbrücker Gruben zeigt dies gleichfalls. Es stellte sich nämlich durchschnittlich im ganzen Saarbrücker Bezirk das bei den Gesteins- und Kohlenarbeiten im Bedinge verdiente reine Lohn — nach Abzug aller Auslagen mit Ausnahme des Lampenöls und der Neubeschaffung von Gezähen — für 1 wirklich verfahrenen Schicht:

1865	auf	24	Sgr.	6	Psgr.
1866	"	25	"	5	"
1867	"	25	"	9	"
1868	"	25	"	7	"
1869	"	25	"	6	"
1870	"	27	"	1	"
1871	"	29	"	1	"
1872	"	32	"	10	"

im Jahre 1872 mithin um 3 Sgr. 9 Psgr. höher als in 1871 und sogar um 7 Sgr. 4 Psgr. höher als in 1869.

Vorstehende Zahlen gelten, wie bemerkt, nur für die im Bedinge bei den Gesteins- und Kohlenarbeiten beschäftigten Bergleute (Hauer und Schlepper durcheinander gerechnet). Berücksichtigt man auch noch sämtliche übrigen Werksarbeiter unter und über Tage, so ergibt sich durchschnittlich für einen Mann der Gesamt-Belegschaft (ausgenommen die Beamten) auf 1 Schicht

in 1871 ein Lohn von 28 Sgr. 4 Psgr.

1872 " " 31 Sgr. 10 Psgr.

also auch hierbei ein durchschnittliches Steigen um 3 Sgr. 6 Psgr. innerhalb eines Jahres.

Während im Januar 1871 der Gesamt-Durchschnitt auf 1 Schicht noch 27 Sgr. — Psgr. betragen und bis zum September desselben Jahres allmählig auf 28 Sgr. 2 Psgr. sich gehoben hatte, begann in den letzten Monaten 1871 mit der Besserung der Transportverhältnisse und der dadurch ermöglichten flotteren Förderung eine rasche Steigerung der Löhne, so daß durchschnittlich schon im letzten Vierteljahr 1871 auf 1 Schicht 29 Sgr. 6 Psgr. kamen. Im Januar 1872 ergab sich 30 Sgr. 8 Psgr., und seitdem hat von Monat zu Monat ein weiteres stetiges Steigen stattgefunden bis zu 32 Sgr. 9 Psgr. in den letzten Monaten des Jahres 1872.

Daß gegenüber diesen Durchschnittszahlen im Einzelnen, namentlich bei den Bedinge-Arbeiten, weit höhere Löhne verdient sind, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Beispielsweise mag in dieser Beziehung bemerkt sein, daß im August und September 1872 auf einzelnen Gruben durchschnittlich bei den Bedinge-Arbeiten 39 Sgr. auf die Schicht verdient wurden, ja einzelne Kameradschaften bis zu 2 Thlr. und mehr kamen.

Zieht man auch die Zahl der verfahrenen Schichten in Betracht und berechnet danach das wirkliche Lohnverdienst, so ergibt sich durchschnittlich für einen Mann der Gesamt-Belegschaft (außer Beamten) des ganzen Saarbrücker Grubenbezirkes ein monatliches bares Lohnverdienst in 1871 von 22 Thlr. 6 Sgr. und

1872 „ 25 Thlr. 6 Sgr.

Es muß hierbei wiederholt bemerkt werden, daß alle diese Angaben nur durchschnittliche sind, indem das Verdienst sämtlicher Werkarbeiter unter und über Tage, der zahlreichen jungen Schlepper sowohl, wie der ältern Hauer, durch einander gerechnet ist. Im großen Ganzen wird der Schlepper und jüngere Arbeiter vielleicht ein Drittel weniger, ein tüchtiger Hauer aber wenigstens ein Drittel mehr als obigen Durchschnittssatz verdient haben. Dazu kommt, daß nicht selten in einer Familie außer dem eigentlichen Ernährer, dem Vater, noch gleichzeitig ein oder mehrere Söhne auf der Grube arbeiten, so daß sich das Einkommen der Familie häufig auf das Doppelte und Dreifache des allgemeinen Durchschnittssatzes berechnet.

Aus den angeführten Zahlen dürfte der Schluß berechtigt sein, daß das Jahr 1872 auch für den Saarbrücker Bergmann ein sehr günstiges gewesen ist. Während die Lebensmittelpreise keine außergewöhnlich hohen, ja meist bedeutend niedriger als in den vorhergegangenen Kriegsjahren waren, hat sich das Lohnverdienst abermals in erfreulicher Weise ganz bedeutend gesteigert und war nicht allein ausreichend, einen auskömmlichen Lebensunterhalt zu gewähren, sondern auch noch darüber hinaus einen Sparpfennig für die Zukunft zurückzulegen oder wenigstens den vielleicht hin und wieder bei einzelnen Familien durch den Krieg veranlaßten theilweisen Rückgang in den Vermögensverhältnissen völlig wieder auszugleichen.

Der reisende Bergmann.

Erzählt von Nikolaus Plein, Bergmann in Friedrichsthal.

II.

Der Wandertrieb ist mitunter sehr stark im Menschen. Der Handwerksbursche sehnt sich in's Freie, Mancher wartet mit Schmerzen auf den kommenden Frühling, um in die Welt hinaus zu wandern; wieder ein Anderer ist auf Reisen schon zum Greis geworden. Wie die Zugvögel nach einer entfernten wärmeren Gegend sich sehnen, so hofft auch der Wanderer, dem das Wandern einmal zur Gewohnheit geworden ist, auf neue Abenteuer; er will entfernte Gegenden, Leben, Treiben und Sitte fremder Menschen sehen und kennen lernen. Wenn man einen Zugvogel zur Wanderzeit in einen Käfig einsperrt, so zeigt er große Unruhe und gebet sich wie rasend; kommt er nicht heraus, so wird er traurig, verschmährt Speise und Trank und stirbt nicht selten an seinem Wandertrieb.

Auch dem Bergmann ist die Wanderlust eigentümlich, es treibt ihn in seinen jungen Jahren häufig hinaus in die Welt, er will sich umsehen in derselben. Wir wollen einem solchen Bergmann folgen.

Es war ein stürmischer Oktobertag des Jahres 1860, da sah man einen jungen Bergmann von einer Steinkohlengrube in der Nähe Saarbrückens Abschied nehmen. Der Abschied fiel ihm nicht besonders schwer, da er keine Angehörigen zurückzulassen hatte. Er war ordentlich gekleidet, nach Art der Bergleute mit Bergkittel und Leder. Eine Reisetasche und etliche Thaler Geld, sowie ein redliches Gemüth, das war Alles, was er bei sich führte, dazu gesunde, kräftige Arme, die sich noch nie vor einer Arbeit gescheut

hatten. Er ging ersten Schrittes auf der königlichen Landstraße nach Neunkirchen zu und pfiff ein lustiges Bergmannslied. Von Neunkirchen fuhr er mit der Eisenbahn direkt durch die bairische Pfalz bis nach Ludwigshafen, von da sollte es zu Fuß nach Mannheim gehen. An der Rheinbrücke angekommen, stuzte er, als er den Vater Rhein zum ersten Male erblickte, und die darüberführende Schiffbrücke machte einen gewaltigen Eindruck auf ihn. Er war noch jung; obschon bereits „Bergmann“, zählte er doch erst zwanzig Jahre. Sein Name war Karl Zobel. Bangen Schrittes marschirte er über die Brücke nach dem rechten Rheinufer in's Großherzogthum Baden. So war er nun in einem kurzen Oktobertage bereits in drei Herrenländern herumgekommen.

Es hatten sich unterdessen noch einige Reisende ihm zugesellt, die allem Anschein nach schon einmal dort gewesen waren. Denn sie mußten mit der Dertlichkeit sehr vertraut sein, da sie gleich von der Hauptstraße abgingen und einen Seitenweg einschlugen, welcher mit großen Bäumen und Epheuranfen nach beiden Seiten hin besetzt war, so daß er einer Promenade glich. Zobel ging mit ihnen. Dem schönen Weg, welcher nur für Fußgänger bestimmt war, folgten sie etwa zehn Minuten und erreichten dann in der Abenddämmerung die regelmäßig mit breiten Straßen und schönen Häusern gebaute, reizende Stadt Mannheim.

Der beschriebene Weg führte vor das große Kasernengebäude, worin sich Großherzoglich badische Infanterie und Kavallerie befand. Hier machte Zobel zunächst Halt und sah sich ein wenig um. Die schmucken Dragoner machten einen gewaltigen Eindruck auf ihn. Er hatte immer eine große Vorliebe zum Soldatenstand gehabt, war aber dennoch seinem Berufe als Bergmann gefolgt. Mittlerweile waren auch einige Soldaten zu ihm heran getreten und stellten Fragen an ihn, welche er in gutem Deutsch beantwortete. Es waren drei Gemeine und ein Unteroffizier, die selbst in ihrer Heimath zu Wießloch als Bergleute gearbeitet hatten. Sie amüsirten sich auf's Höchste an den derben Antworten des jungen preussischen Bergmannes. Sie hatten noch nie einen Preußen gesprochen, und stellten sich darunter nur einen Menschen von niederer Bildungsstufe vor. Aber sie sahen sich darin getäuscht, denn Zobel wußte in guter und gemüthlicher Weise Fragen zu richten und auch solche zu beantworten.

Der Schleier der Nacht hatte sich während ihrer Unterhaltung über die Stadt hernieder gelassen. Zobel mußte sich um eine Herberge umsehen, wobei ihm die Soldaten behülflich waren. Sie führten ihren neuen Kameraden, mit dem sie sich in der Kürze schon befreundet hatten, in das Gasthaus zu den 4 Jahreszeiten. Hier sah es ganz einladend aus, es gab ein ausgezeichnetes Glas Bier zu 3 Kreuzern und redliche Bedienung. An Unterhaltung fehlte es auch nicht. Die Soldaten erzählten Abenteuer aus dem Bergwerke von Wießloch, Zobel wußte Vieles zu erzählen von den schönen Einrichtungen des Saarbrücker Bergbaues, so daß keine Pause entstand. Zobel hatte sich schon auf ein paar Thaler gerichtet, und wollte die Bezahlung der Zechen allein besorgen; obschon er sonst ein paar Thaler hoch schätzte, hatte ihn doch das Bier und die gemüthliche Unterhaltung ganz freigebig gemacht. Aber wie sah er sich getäuscht, als die Soldaten sein Anerbieten ausschlugen, und seine Zechen noch zu der ihrigen bezahlten. Es könnten vielleicht noch Zeiten kommen, meinten sie, wo er sein Geld besser und nöthiger brauchen würde als jetzt, allzu große Freigebigkeit thue nicht gut.

Zu ihrem größten Leidwesen war es während der gemüthlichen Unterhaltung neun Uhr geworden, und durch alle Straßen hörte man den Pappensreich blasen, und trommeln. Auch hier bewiesen Zobel's Freunde, wie vorher bei der Zeche, daß er es nicht mit Schwärmern zu thun hatte. Sie erhoben sich plötzlich von ihren Sigen und wünschten ihm eine glückliche Reise, und verabschiedeten sich mit einem warmen Händedruck und einem wohlwollenden „Glück auf.“

Ganz unerwartet kam jetzt ein zweiter Bergmann zur Wirthsstube herein. Zobel freute sich, in der Hoffnung, er würde noch einen Reisegefährten in dem Ankommenden erhalten. Er reichte ihm die Hand und lud ihn ein, sich an seiner Seite niederzulassen. Der Fremde erwiderte seinen Händedruck mit einem herzlichen „Glück auf“ und setzte sich bei Zobel nieder.

Der Angekommene trug einen blassen, abgetragenen Bergkittel, ein langes Bergleder, das fast die Hälfte seines Unterkörpers bedeckte und dazu einen Schachthut von grünlichem Filz. Er hinkte mit einem Beine, und hatte dazu noch einen hervorstehenden Buckel. „Was sind Sie für ein Landsmann?“ begann er das Gespräch. Zobel antwortete kurz und bündig, daß er ein Rheinpreuße sei und in den Saarbrücker Kohlenbergwerken zuletzt gearbeitet habe, daß er auch direkt von Saarbrücken komme, und sein Reiseziel nach Süddeutschland gerichtet sei. Dann fragte aber auch Zobel mit sichtlicher Neugierde — denn der Fremdling sah seinem ganzen Wesen nach einem Abenteuerer ähnlich. — „Was sind Sie denn für ein Landsmann?“

Der Angeredete antwortete mit einer Mundfertigkeit, wie sie nur einem Schauspieler eigen ist: „Ich bin ein Hannoveraner, und mein Name ist August Römer. Ich bin bei Göttingen zu Hause, und habe als Bergmann das ganze Harzgebirge durchgemacht, arbeitete zuletzt in dem Blocksberge, wo ich vor vier Jahren durch einen Schuß verunglückte, wie Sie selbst sehen können. Ein Bohrlöch, das ich eben im Begriffe war zu laden, explodirte, während ich es besetzte, schlug mir das rechte Bein durch und noch dazu eine erhebliche Rückenwunde. Ich lag nun lange zu Göttingen im Lazareth, und da ich endlich einsah, daß ich nicht mehr zur Grubenarbeit tauglich sei, besann ich mich, wie ich mich auf eine andere Weise durchbringen könnte, und es gelang mir, nachdem ich ein ganzes Jahr daran gearbeitet hatte, den Brocken oder Blocksberg und seine inneren Einrichtungen mit beweglichen Figuren so darzustellen, daß ich mit dem Sehenlassen des Wertes mein Brod etwas leichter verdienen kann.“

Auf Zobel's Frage, ob er das Werk bei sich führe, erklärte Römer, daß er es auf dem Markte aufgestellt habe und es ihm am nächsten Morgen zeigen wolle. Es war gerade zu derselben Zeit Oktobermesse in Mannheim, und dazu hatten sich viele fremde Käufer und Verkäufer eingefunden. Es fehlte nicht an Schaubuden, und auch Römer hatte eine solche auf dem Messplatze aufgestellt, worin er seine mechanischen Kunstwerke nebst einigen andern Gegenständen für Geld zur Schau bot.

Währenddem die Beiden sich noch besprachen, trat der Wirth hinzu und machte ihnen bemerklich, daß es jetzt Zeit zum Schlafentlegen sei. Er verlangte von jedem seinen Reisepaß oder Wanderbuch, was beide denn auch bereitwillig verabschiedeten. Indessen Zobel kam doch dabei das Blut etwas in Wallung, da er als Legitimation Nichts weiter bei sich führte, als ein Arbeitsbuch der Saarbrücker

Gruben. Der Wirth befah es jedoch nicht lange, sondern fragte nur, zu Römer gewandt: „Für wieviel Kreuzer wünschen Sie zu schlafen?“ Römer, der schon viel in der Welt herumgekommen war, antwortete, ohne die geringste Miene zu verziehen: „Für 12 R.“ „Und Sie?“ zu Zobel gewendet. „Auch für 12 R.“, erwiderte dieser kurz entschlossen mit einem Lächeln, das er nicht unterdrücken konnte. Das Schlafgeld mußte aber sofort bezahlt werden.

Der Wirth führte nun beide, nachdem er sie nach Namen und Herkommen in ein Buch eingeschrieben hatte, ins Schlafzimmer und zeigte jedem seine Schlafstätte. Da standen Betten zu 8, zu 12 und 18 Kreuzer, jenachdem die Güte der Betten, demnach war die Bezahlung.

Zobel und sein Colleague begaben sich zur Ruhe. Aber es sollte weniger Ruhe, als Dual sein, denn kaum hatten sie sich ein wenig erwärmt, so fing es an zu wimmeln von Gespenstern in Gestalt lebender Wesen, die man im gewöhnlichen Leben Wanzen nennt. Zobel, an solche Abenteuer nicht gewöhnt, meinte, er müsse auf und davon laufen, er geberdete sich anfangs wie ein Besessener, aber es half Alles Nichts. Auch nachdem er in stiller Selbstüberwindung zum Entschlusse gekommen, er wolle seinen Feinden Gutes erweisen, und eine Weile seinen Körper preisgeben, blieben jene doch gleich unverstöhnlich, und der Kampf dauerte fort bis zum Morgen. (Fortsetzung folgt).

Deutsche Sprüche.

— Ich weiß es, der Mensch soll
immer streben zum Bessern, und, wie wir sehen, er strebt auch
immer dem Höhern nach, zum Wenigsten sucht er das Neue.
Aber geht nicht zu weit! Denn neben diesen Gefühlen
gab die Natur uns auch die Lust, zu verharren im Alten,
Und sich dessen zu freuen, was Jeder lange gewohnt ist.
Aller Zustand ist gut, der natürlich ist und vernünftig.
Vieles wünscht sich der Mensch, und doch bedarf er nur Wenig!
Denn die Tage sind kurz und beschränkt der Sterblichen Schicksal.

— Des Todes rührendes Bild steht
Nicht als Schrecken den Weisen, und nicht als Ende dem Frommen.
Jenen drängt es in's Leben zurück und lehret ihn handeln,
Diesen stärkt es zu künftigem Heil im Trübsal der Hoffnung!
Beiden wird zum Leben der Tod.

Oh blicke nicht nach dem, was Jedem fehlt!
Betrachte, was noch einem Jeden bleibt.

Die Dichter sagen uns von einem Speer,
Der eine Wunde, die er selbst geschlagen,
Durch freundliche Berührung heilen konnte. —
Es hat des Menschen Zunge diese Kraft.

Wer sich nicht nach der Decke streckt,
Dem bleiben die Füße unbedeckt.

Hand wird nur von Hand gewaschen:
Wenn Du nehmen willst, so gib!

Auflösung des Räthfels in voriger Nummer:
Frost, Kost, Ost, St!

Marktpreise am 5. April 1873.

	zu Saarbrücken.			zu St. Johann.		
	fl.	gr.	sch.	fl.	gr.	sch.
1 Centner Kartoffeln	1	1	—	1	2	—
1 Pfund Butter	—	13	—	—	13	—
1 Duzend Eier	—	6	6	—	6	—